

Migration und sexueller Missbrauch

Sexuelle Gewalt gibt es in allen Kulturen. Präventionsarbeit in Deutschland muss also kulturübergreifend stattfinden, wenn man den Schutz aller Kinder im Blick haben will. Kinder mit Migrationshintergrund, die Opfer sexueller Gewalt geworden sind, leben in anderen Lebensrealitäten als Kinder deutscher Familien, die Opfer sexueller Gewalt sind. Leider gibt es sehr wenig wissenschaftliche Literatur zu diesem Themenkomplex – hier liegt ein Forschungsdesiderat – dennoch lässt sich, v.a. durch die reflektierte Arbeit von Sozialpädagoginnen, das Feld wie folgt umreißen, ohne alle verschiedene Szenarien der Lebenswelten vereinheitlichen zu wollen:

1. Minderheitenstatus

Migrantinnen und Migranten leben in einem Minderheitenstatus. Sie sehen sich einer Dominanzkultur gegenüber, die nicht die ihre ist. Diese Lebenssituation im Minderheitenstatus ist ein wesentlicher Sozialisationsfaktor im Leben von Migrantinnen und Migranten. Abgrenzung gegen die Dominanzkultur, Vorurteile gegen die Minderheitenkultur, der Versuch der Angleichung, der Integration oder der Selbstverleugnung sind verschiedene Umgangsformen, um mit dieser Situation umzugehen. Entziehen kann man sich dieser Aufgabe, wie Minderheit und Dominanz in der eigenen Biographie verhandelt werden, nicht. Von sexueller Gewalt betroffene Migrantinnen und Migranten haben oft höhere Hürden zu überwinden, wenn sie sich aus ihrer Situation befreien wollen, denn die Verletzung berührt zusätzlich die kulturelle Identität.

Nivedita Prasad macht zwei verschiedene Umgangsweisen von betroffenen Mädchen aus, die sich bereits hilfesuchend an Institutionen gewandt haben:

Zum einen die Gruppe von Mädchen, die erlebte sexuelle Gewalt innerhalb der Familie und damit in der Regel durch einen Mann mit Migrationshintergrund vor Deutschen nicht (oder erst spät) thematisieren, weil sie befürchten, dass ihre Geschichte rassistisches Gedankengut schüren könne. Sie selbst wollen nicht ausländerfeindlichen Vorurteilen Vorschub leisten, weil sie sich selbst ihrer ethnischen Herkunft bewusst und stolz darauf sind.

Die zweite Gruppe, so Prasad, sei der Meinung, dass ihre ethnische Herkunft die sexuelle Gewalt begünstigt habe. Diese Gruppe habe die Vorurteile der Dominanzkultur verinnerlicht, gegen sich selbst gerichtet¹ und entlastet somit die Täter, indem deren individuelle Tat v.a. im kulturellen Rahmen gesehen wird.

Gemeinsam ist beiden Formen des Umgangs mit erlebter sexueller Gewalt, dass ihr Minderheitenstatus das Handeln stark beeinflusst und somit bei der Präventionsarbeit berücksichtigt werden muss, auch indem sich die Helferinnen und Helfer mit ihrem eigenen Status in der Dominanzkultur und dem eigenen Denken selbstkritisch auseinandersetzen.

¹ Vgl. Prasad, Nivedita, Migrantinnen und sexuelle Gewalt, unveröffentlichter Vortrag in Lübeck vom 1.12.1999.

Dazu gehört eine behutsame und kultursensible Begleitung, denn wenn die Betroffenen sich entscheiden, ihr Elternhaus zu verlassen, bedeutet das in der Regel, dass sie zu dem Bruch mit der Familie zusätzlich einen Bruch mit der Herkunftskultur erleben. Dies zu verarbeiten stellt eine sehr große Herausforderung dar.

2. Denkmuster

Heranwachsende mit Migrationskulturen müssen unterschiedlichen Erwartungen genügen. Sie leben zwischen den Traditionen und Kulturen, viele versuchen, den Werten der Elternkultur und den Anforderungen der deutschen Gesellschaft gerecht zu werden. Die Konfrontation mit Widersprüchen bleibt nicht aus und muss gelöst werden. Hat die Herkunftskultur nun eine patriarchale Prägung, liegt eine „Lösung“ der Probleme im Denkmuster von männlicher Dominanz und weiblicher Unterwürfigkeit nahe. Diese Strukturen, so wird im Projekt „Heroes“ ausgeführt, „hindern Jugendliche beiderlei Geschlechts an der freien Entwicklung ihrer Persönlichkeit und schränken die möglichen Lebensentwürfe ein: Mädchen und Frauen werden in schwache Positionen, in die Opferrolle, gedrängt (Zwangsheirat, Kontrolle, Unterordnung), aber auch Jungen geraten unter empfindlichen Druck (Durchsetzung der Ehrenvorschriften, arrangierte Ehen)“². Präventionsarbeit mit migrierten Familien aus patriarchal geprägten Strukturen muss somit bei diesen Denkstrukturen beginnen: Die eigenen Rollenkonflikte können reflektiert und zur Sprache gebracht werden, Empathie eingeübt und ein anderes Ehrendenken ausprobiert werden. So sollen junge Migranten für Themen wie Gleichberechtigung, Demokratie, Zwangsheirat und Ehrenmord sensibilisiert werden. Nicht jeder patriarchal denkender Mensch missbraucht Schutzbefohlene und eine egalitäre Einstellung verhindert nicht jeden Missbrauch, aber sie ist die Basis, eine selbstbestimmte Persönlichkeit auszubilden, andere zu respektieren und legt gewaltlose Konfliktlösungen nahe. Dies ist ein schwieriger Weg, aber er ist gangbar, wie ausgezeichnete Projekte gegen sexuellen Missbrauch in Berlin und Duisburg vorgemacht haben.³

3. Aufenthaltsregelung

Viele Migrantinnen und Migranten fürchten um ihren Aufenthaltsstatus in der Bundesrepublik Deutschland, wenn sie den Missbrauch öffentlich machen. Nicht immer ist diese Angst berechtigt, denn einige Betroffene haben einen eigenen Aufenthaltsstatus und wenn nicht, sieht das Gesetz Härteregelungen vor, auch wenn das Gesetz eine Ehestandbewahrung von zwei Jahren vorsieht: Das Ausländergesetz §19 AuslG wurde im Punkt „Gewalt gegen Frauen und sexuellem Missbrauch gegen Kinder“ nachgebessert, indem ein Bleiberecht für Ehefrauen und Kinder verbürgt ist, die Opfer sexueller Gewalt durch den Ehegatten oder Vater geworden sind. Auch wenn also in dieser zweijährigen Ehephase, in der die Ehefrau

² www.heroes-net.de. vom 6.7.2011.

³ Das Projekt Heroes. Gegen Unterdrückung im Namen der Ehre wurde am 13.4.2011 mit dem dritten Hauptstadtpreis für Integration und Toleranz von der Bundeskanzlerin Angela Merkel ausgezeichnet.

kein eigenes Bleiberecht, sondern nur abhängig von ihrem Ehemann besitzt, sexuelle Gewalt gegen sie selbst oder ihre Kinder auftritt, wird keine Rückführung ins Heimatland veranlasst. In der Praxis bereitet allerdings zuweilen der Nachweis erlittener Misshandlung gegenüber den Ausländerbehörden Schwierigkeiten. Bei mangelnder Sprachfähigkeit und rechtlicher Unkenntnis kann dies zu großen Problemen führen. Dieser Umstand der Erpressbarkeit von Kindern und Frau („Wenn Du nicht schweigst, wirst du weggeschickt!“), erschwert es vielen Betroffenen noch mehr, sich anderen zu öffnen.

Präventionsarbeit muss hier auch eine rechtlichen Beratung einschließen und gegebenenfalls Ängste gegenüber Ämtern und Polizei ausräumen.⁴

Stefanie Rieger-Goertz

Weiterführende Literatur

- Strohalm e.V. (Hg.) (2007), Jedes Kind auf dieser Erde ist ein Wunder Bd. 1: Interkultureller Kontext für Elternbildung, Beratung und Prävention bei sexuellem Missbrauch, Berlin.
- Strohalm e.V. (Hg.) (2007), Jedes Kind auf dieser Erde ist ein Wunder Bd. 2: Schutz vor sexuellem Missbrauch – Konzepte und Erfahrungen interkultureller Präventionsarbeit, Berlin.
- Rommelspacher, Birgit (1995), Dominanzkultur. Texte zu Fremdheit und Macht, Berlin.

Weiterführende Internetprojekte

- www.save-selma.de
- www.heroes-net.de
- www.strohalm-ev.de

⁴ Eine Hilfe zum letzten Punkt könnte z.B. das interaktive Internetprojekt „Save Selma“ sein, in dem Videoszenen gezeigt werden, die vermitteln, was hinter den Türen der Sozialämter und Polizei geschieht.